Adieu Luxus

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Solothurnisches Wochenblatt**

Band (Jahr): **1 (1788)**

Heft 49

PDF erstellt am: **01.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-819886

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Saturn sprach: „Habet es alle!
So wills das hohe Geschick.
Du der das Leben ihm schenkte,
Nimm, wenn es stirbet, den Geist.

Du Tellus seine Gebeine:
Denn mehr gehöret dir nicht.
Dir, seiner Mutter, o Sorge,
Wird es im Leben geschenkt.

Du wirst, so lang' es nur athmet,
Es nie verlassen, dein Kind.
Dir ähnlich wird es von Tage
Zu Tage sich mühen ins Grab.„

Des Schicksals Spruch ist erfüllet
Und Mensch heißt dieses Geschöpf.
Im Leben gehört es der Sorge:
Der Erd' im Sterben und Gott.

Adieu Luxus.

Als in Abdera einst die Ueberpracht graßierte,
Und jeden Weiberkopf die Modesucht montierte,
Befragt' ein weiser Magistrat
Den Demokrit um einen Rath,
Wie man dem Uebel steuren könnte.
Ach sagte Demokrit, der längst gesehen,
Wie seine Vaterstadt in das Verderben rennte,
Und der als Philosoph nur gar zu heiter sah,
Daß leider! Malz und Hopfen da
So gut als wie verlohren wären:
Mein hochgeehrter Herr, ach lassen wir es gehn,
Der Unfug wird so lange nicht mehr währen.
Ich wette meinen Kopf, in zehen Jahren wird
Kein Luxus mehr in unsrer Stadt verspührt.
Wies Demokrit gesagt, so kams in kuzer Zeit,
Die liebe Noth riß ein — Adieu o Ueppigkeit!